
THOMAS KOCH

Freizeitkultur sozialistischer Länder im Vergleich: Polen, Ungarn CSSR und DDR

1. Freizeitkultur

Auf den besonderen Wert, aber auch auf die theoretisch-methodologischen *Schwierigkeiten interkultureller Vergleiche* ist in der kulturwissenschaftlichen Literatur der DDR in jüngster Zeit verstärkt aufmerksam gemacht worden¹. Es gibt genug Gründe, den Vergleich zeitgenössischer Kulturen zu scheuen. Dennoch soll hier versucht werden, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der historischen und aktuellen Ausbildung der Freizeitkultur dieser sozialistischen Länder in den Blick zu rücken. Um das Resultat gleich vorweg zu nehmen: sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede in der Freizeitkultur der vier Länder sind größer, als wir gemeinhin annehmen.

Die *Entwicklung der Freizeitkultur* in den sozialistischen Gesellschaften wird durch fortschreitende Vergesellschaftung von Produktion und Reproduktion, Kultur und Lebensweise charakterisiert, deren Verlauf allerdings wesentlich vom vorangegangenen Niveau des Kapitalismus sowie von nationalen und sozialen Traditionen der Lebensweise mitbestimmt worden ist. Freizeitkultur entstand geschichtlich als Kulturform proletarisierter Massen, setzt mithin deren Existenz voraus. In allen vier Ländern gab es traditionelle städtische Arbeiterschichten, die in längerer Familientradition einen Industriebetrieb ausübten. Doch nur in der späteren DDR und in den tschechischen Ländern bestimmten sie das Gesicht der Arbeiterklasse. In Polen, Ungarn und der Slowakei spielten nach 1944/45 die kulturellen Eigenschaften des Arbeiters der ersten Generation eine ähnliche Rolle wie im Deutschland der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der deutsche Arbeiter dieser Zeit galt im Vergleich zum englischen, amerikanischen, belgischen oder französischen als besonders „langsam“. Festgestellte „Langsamkeit“ reflektierte Differenzen zwischen der neuen Zeitmotorik der Maschinenarbeit und der subjektiven Zeitauffassung deutscher Arbeiter². Analoge Probleme bei der Ausbildung einer neuen Zeitkultur waren nun in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in einer Reihe europäischer sozialistischer Länder sozial zu bewältigen. *Sozialistische Industrialisierung*, Verstädterung, neue Kommunikationsmittel und andere Veränderungen in den Lebensbedingungen einer vor dem großenteils bäuerlichen Bevölkerung ließen die Arbeiterklasse in Polen, Ungarn und der Slowakei stark anwachsen. Große Massen der Bevölkerung dieser Länder verfügten damit erstmalig über Freizeit im modernen Sinne. Die überaus starke soziale Mobilität erschwerte die Integration der Arbeiter der ersten

Gernation, die Stabilisierung und Aneignung der von Lenin³ charakterisierten Kultureigenschaften der Klasse. Als sehr kompliziert erwies es sich überall, eine der neuen Stellung der Arbeiter (als machtausübender und produzierender Klasse) gemäße Zeitkultur auszubilden, die an die Errungenschaften der kapitalistischen Zeittökonomie anknüpft. Immerhin gehörten noch in den 70er Jahren 40% der Arbeiter Polens zu den Arbeitern der ersten Generation. Über die ungarische Entwicklung bemerkte Vitani: „Millionen ehemaliger Bauern (ein Drittel der Bevölkerung) steht auf halbem Wege zwischen der Bauernschaft und der Arbeiterklasse, nicht nur hinsichtlich ihrer Lebensformen, Humankultur, sondern auch auf dem Gebiet der Arbeitskultur“⁴ Seit den 70er Jahren reproduziert sich die Arbeiterklasse auch in Polen, Ungarn und der Slowakei mehr und mehr auf eigener sozialer Basis.

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte näherten sich die Arbeitsanforderungen, *Freizeiterwartungen* und -bedürfnisse, die Art und Weise ihrer Befriedigung, die individuellen Zeitstrategien der Werktätigen der sozialistischen Länder mehr und mehr an. Überall entstand ein gleichartiger Lebensrhythmus mit Freizeiträumen unterschiedlicher Dimension an Wochenenden, Werktagen und im Urlaub, innerhalb derer weitgehend identische Inhalte und Nutzungsvorstellungen sich ausbildeten. Das Massenverhalten wird immer mehr durch intensive Zeitverwendung, souveränen Umgang mit der Zeit und eine zunehmende Sensibilität für Zeit als Wert charakterisiert. Zudem haben sich in allen vier Gesellschaften Konsumgewohnheiten und wesentliche Freizeiterwartungen – vermittelt und gebrochen durch die Arbeits- und Lebensbedingungen – unter dem Einfluß von Mustern der entwickeltesten kapitalistischen Zentren ausgeformt. Dabei sind allerdings die wenig erforschten kulturellen, klassen- und gruppenspezifischen Berechnungsfaktoren solcher Aneignung, mindestens ebenso wichtig wie die Einflüsse selbst.

2. Rahmen- und Entwicklungsbedingungen

Annähernd gleich sind auch Rahmen- und Entwicklungsbedingungen der Freizeitkultur in den sozialistischen Ländern. So ist die *Verwendung der gesellschaftlichen freien Zeit* Gegenstand von Vereinbarungen über die gemeinsam zu befriedigenden Bedürfnisse auf der Grundlage des erreichten Standes der Arbeitsproduktivität: Gesetzlich ist dabei die Relation von Arbeitszeit und arbeitsfreier Zeit festgelegt. Die sozialistischen Gesellschaften haben auch den treibenden Widerspruch im Umgang mit der Zeit gemein, einen Widerspruch, der bereits von den arbeitenden Menschen unter kapitalistischen Bedingungen analog (in anderen Funktions- und Wirkungszusammenhängen) bewältigt werden muß: Um den „Lebensprozeß der Arbeiter“ und aller anderen Werktätigen „zu erweitern, zu bereichern und zu befördern“⁵, bedarf es einer Rationalisierung der gesellschaftlich beanspruchten individuellen Zeit; solche Ökonomisierung erfolgt jedoch auch zu dem Zweck, Mußezeit zu gewinnen, mithin Räume und Bereiche, deren Ausfüllung nicht vom Gesetz der

Ökonomie der Zeit reguliert wird. Das kulturelle Problem besteht in der Ausbildung von deutlich unterscheidbaren Zeitnutzungsstrategien, zeitökonomischen und zeitverschwenderischen, mit denen verhindert wird, daß es zu einem „paradox-analogem Zeitverhalten“ (R. Becker-Schmidt) inner- wie außerhalb der Arbeit kommt. Ob sich dieses Problem in der DDR mit besonderer Intensität stellt, weil den Deutschen immer wieder nachgesagt wird, sie seien unfähig, nichts zu tun⁶, läßt sich gegenwärtig wissenschaftlich wohl weder belegen noch entkräften.

In den siebziger Jahren gingen die hier betrachteten sozialistischen Länder zu erweiterten *Kultur- und Bedürfniskonzeptionen* über, die die Wechselbeziehungen von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur aktiv beeinflussen. Sie zielen auf eine höhere Zeitökonomie in den Produktions- und Austauschbeziehungen. Neue Möglichkeiten wie Erfordernisse bei der Reproduktion von Arbeitskraft wie bei der Freizeitkultur erhalten die Aufmerksamkeit praktischer Politik. Die sozialistischen Länder stehen dabei auch vor der Aufgabe, eine gesellschaftlich organisierte Produktion auf- und auszubauen, die durch ihre Angebote an Informationen, Betätigungsräumen, Gütern, Dienstleistungen das Freizeitverhalten gleichsam ausgestaltet.

Die Grundprozesse verlaufen in Richtung weiterer *Annäherung der Freizeitkultur*. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Unterschiede zu vernachlässigende Größen wären. Die Unterschiede sind teils Ausdruck abweichender sozialökonomischer Entwicklungsbedingungen und der aktuellen wirtschaftlichen wie politischen Lage, teils sind sie Folge absichtvoller kulturspezifischer Ausgestaltung von Lebenszusammenhängen, von nationalspezifischen „Lösungen“ für mehr oder weniger vergleichbare Probleme. So differieren von Land zu Land teilweise erheblich die gesetzlich fixierte Länge der Lebens- und Wochenarbeitszeit; der Grad der Ausschöpfung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens von Männern und Frauen (er ist in der DDR am höchsten); der Zwang, Arbeitsplätze zu schaffen (er nimmt in der VR Polen infolge der demographischen Situation beachtliche Dimensionen an). Unterscheidbar sind auch die Maßstäbe und Dringlichkeiten für die Werktätigen, eine Nebenerwerbstätigkeit aufzunehmen. Ferner ist der von den Werktätigen zu treibende zeitliche Aufwand für die Versorgung mit Waren und Dienstleistungen für den Alltagsbedarf unterschiedlich hoch. Es lassen sich unterschiedliche Maßverhältnisse von öffentlichem und familiärem Freizeitverhalten erkennen. Sie bildeten sich unter dem Einfluß der Tradition und der gewählten Wege, die Wohnungsfrage zu lösen (d.h. der unterschiedlichen Proportionen zwischen staatlichen Subventionen und einer Finanzierung des Wohnungsbaues aus Eigenmitteln).

Gravierende differenzierende Wirkungen auf Inhalt und Umfang der freien Zeit in den 80er Jahren hat die *unterschiedliche wirtschaftliche und politische Lage* sowie die Art und Weise, in der die gleichermaßen programmatische Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik praktiziert werden kann. In der VR Polen ist das produzierte Nationaleinkommen wieder angestiegen, doch liegt es noch immer um einige Punkte unter dem Niveau von 1978. Polnische Wissenschaftler haben in ihren Studien zum

großstädtischen Freizeitverhalten ein allgemeines Sinken des Lebens- und Freizeitstandards ausgewiesen. In einer anderen wirtschaftlichen und politischen Lage befindet sich die VR Ungarn. Doch sanken im Rahmen des Fünfjahrplanzeitraumes 1980–1985 die Reallöhne um 5%. Damit erhöhten sich zugleich für große Teile der Bevölkerung die Zwänge zur Aufnahme einer Nebenerwerbstätigkeit. Wesentliche Impulse für die Aufnahme einer Tätigkeit im Rahmen der „zweiten Wirtschaft“ gehen in Ungarn von einem ständig präsenten, attraktiven Warenangebot aus. In gewisser Weise stehen wachsende zeitliche Belastungen durch Mehrarbeit einer zeitlichen Entlastung bei der Versorgung mit Waren und Dienstleistungen für den Alltagsbedarf gegenüber⁷.

Die jeweilige wirtschaftliche Lage hat Konsequenzen für die *Konturen der sozialen Vereinbarungen* über die gemeinsam zu befriedigenden Bedürfnisse. Das betrifft sowohl die Rangfolge als auch die Art und Weise ihrer Befriedigung. Das vom X. Parteitag der PVAP (1986) verabschiedete Parteiprogramm will in sozialpolitischer Hinsicht in den nächsten 10 bis 15 Jahren die Befriedigung von acht gesellschaftlichen Bedürfnissen sichern: rationelle Ernährung des Volkes; Verbesserung der Wohnverhältnisse, eine komplexe Lösung von Problemen der nationalen Erziehung; Fortschritte im Gesundheitswesen und beim Umweltschutz; Durchsetzung des Prinzips der Verteilung nach der Arbeitsleistung; Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeits- und Kriegsveteranen; Förderung und Verbreitung der Kultur. In zwei Etappen (bis zum Ende der achtziger Jahre und bis zur Jahrtausendwende) sollen die Krisenfolgen überwunden und die Grundlagen des Sozialismus errichtet bzw. ihr Aufbau abgeschlossen werden.⁸ Der XIII. Parteitag der USAP (1985) bekräftigte die Gültigkeit der Programmklärung aus dem Jahre 1975. Korrigiert werden mußten die zeitlichen Festlegungen für die von Teilziele.

3. Freizeitbedürfnisse

In der DDR wurden Rang- und Reihenfolge sowie die Wege zur Befriedigung der gemeinsam zu befriedigenden Bedürfnissen im Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands von 1976 fixiert. Es rückte in den Mittelpunkt, die *Wohnungsfrage* als soziale Frage bis zum Jahre 1990 zu lösen. Mittlerweile gestehen auch Skeptiker zu, daß dieses Ziel erreicht wird. Auch für die Freizeit liegt darin eine kaum zu überschätzende kulturelle Leistung, denn die Wohnung ist der wichtigste Freizeitort, Wohnung und Familie gewinnen für die Freizeit weiter an Gewicht. Das soziale Programm der SED sieht den schrittweisen Übergang zur 40-Stundenwoche vor.

Zeitbudgetanalysen weisen für die DDR eine *Zunahme der „Freizeitarbeit“* aus. Unter dieser Bezeichnung werden sowohl Gartenarbeit und Tierpflege (vor allem auf dem Lande), handwerkliche Tätigkeit und Reparaturen in Haus, Wohnung oder am Auto sowie „Feierabendarbeit“ subsumiert⁹. Die Dimensionen wie auch die Funkti-

ons- und Wirkungszusammenhänge von „Freizeitarbeit“ in der DDR und die der „zweiten Wirtschaft“ in Ungarn sind daher nur sehr bedingt gleichzusetzen.

Von der DDR, die einst einen historischen Vorsprung bei der massenhaften Einführung der nunmehr schon „traditionellen“ Medien *Rundfunk und Fernsehen* hatte, läßt sich gegenwärtig jedoch nicht sagen, daß sie konzeptionell und im Hinblick auf den Alltag die „neuen Medien“ sich hinreichend erschlosse. Andere sozialistische Gesellschaften wie die UVR sind hier möglicherweise Vorreiter; mehr als dreißig ungarische Städte verfügen beispielsweise über ein städtisches Kabelfernsehen. Intensive theoretische Debatten über die angemessene Nutzung der neuen Medien im Sozialismus begleiten deren praktische Einführung¹⁰. Über kurz oder lang werden auch in der DDR die neuen Medien Bestandteil des Alltags werden. Studien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung lassen erkennen, daß die deutsche Arbeiterklasse noch stets eine ihren Lebens- und Kampfbedingungen gemäße Konzeption gegenüber den jeweils neuen Medien zu entwickeln und zu praktizieren wußte.

Daran zu erinnern ist schon insofern nicht müßig, als die sozialistische Gesellschaft und Kultur der DDR in entscheidendem Maße von der ideologisch-kulturellen *Tradition der deutschen Arbeiterbewegung* geprägt worden ist. Einflüsse der jeweiligen nationalen ideologisch-kulturellen Tradition haben sich in den Leitmotiven („öffentliche Bildung“; „ästhetische Erziehung“) und anderen Komponenten der in den siebziger Jahren angenommenen umfassenden kulturellen Programmatiken niederschlagen, die auch für die weitere Ausbildung der Freizeitkultur in den sozialistischen Ländern wesentlich sind.

Auswirkungen auf die Beschaffenheit der Freizeitkultur dürfte überdies die unterschiedliche *Lebendigkeit bäuerlicher Volkskulturen* mit ihrer an natürlichen Rhythmen orientierten und aufgabenbezogenen Zeiteinteilung haben. In Deutschland hatte die kapitalistische Vergesellschaftung das Gewicht bäuerlicher Volkskulturen für den zeitgenössischen Kulturprozeß im Verlaufe des 19. Jahrhundert stark eingeschränkt¹¹. Elemente bäuerlicher Volkskulturen spielten in ihm von nun an eine sehr vermittelte Rolle – als Gegenstand von abgehobener Traditionspflege. In anderen sozialistischen Ländern begann der Erosionsprozeß der bäuerlichen Volkskulturen ebenfalls lange vor Errichtung der Arbeiter- und Bauernmacht; in Polen, Ungarn und der Slowakei waren und sind sie jedoch teilweise in ganz anderem Maße präsent geblieben und wurden erst im Verlauf der letzten Jahrzehnte aus einer Komponente zeitgenössischer Kultur im unmittelbaren Sinne zu einem die aktuelle Kulturentwicklung mittelbar – in Form von Traditionspflege – beeinflussenden Faktor. In diesem Zusammenhang sei die Hypothese formuliert, daß die unterschiedliche Lebendigkeit bäuerlicher Volkskulturen die Bewegungsformen des oben umrissenen treibenden Widerspruches des Zeitverhaltens (nach der zeitökonomischen wie nach der „müßigen“ Seite hin) beeinflussen dürfte. Angesicht der dominanten Rolle der Medien im Freizeitverhalten werktätiger Massen mag eine in der VR Ungarn praktizierte Lösung nahezu spektakulär anmuten – das zentrale ungarische Fernse-

hen strahlt an einem Tag in der Woche keine Sendungen aus. Mögen es ursprünglich ökonomische und politische Gesichtspunkte gewesen sein –, in beträchtlichem Maße gesellten sich medienkritisch motivierte kulturelle Bedenken hinzu und bewirkten, daß diese Entscheidung beibehalten wurde. Mit dem Auf- und Ausbau örtlicher Kommunikationssysteme, die vornehmlich an dem fernsehfreien Tag ihre Sendungen ausstrahlen, wird freilich diese Praxis mehr und mehr relativiert.

Zu den bewußten kulturellen Gestaltungen gehört auch, daß in der DDR (1949), in Ungarn (1950) und in der CSSR (Mitte der fünfziger Jahre) das regionale und lokale *Vereinswesen* aufgehoben wurde und als Freizeitanbieter entfiel, in Polen hingegen präsent blieb. In der VR Ungarn wird seit Beginn der 80er Jahre die Gründung lokaler Vereine über entsprechende Rechtsvorschriften geregelt und kulturpolitisch unterstützt. Kaspar Maase hat in seinen jüngsten Arbeiten¹² wiederholt einen Zusammenhang thematisiert, der auch in der Ausbildung der Freizeitkulturen der sozialistischen Länder erkennbar wird.

In dem Maße, wie der Prozeß sozialistischer Vergesellschaftung voranschreitet, wachsen die Möglichkeiten für Vielfalt, *Selbstorganisation*, für regionales und lokales Ausgestalten von Lebenszusammenhängen. Unter der Voraussetzung, daß ein Standard von Lebens- und Genußmöglichkeiten verbindlich für alle gesichert werden kann, tragen solche Lösungen zur Bereicherung der Entwicklungsmöglichkeiten der Individuen und der Gesellschaft bei. Auch in diesem Sinne läßt sich eine wachsende Vielfarbigkeit sozialistischer Kultur(en) voraussagen. Unterhalb dieser Schwelle können regionale oder lokale Ausgestaltungen von Lebenszusammenhängen für Individuen und Gruppen insofern produktiv sein, als sie partiell Lücken des erreichten Standes der Vergesellschaftung auszugleichen vermögen. Möglichkeit und Produktivität räumlich begrenzter Ausformung von Lebenszusammenhängen sind freilich unter sozialistischen Bedingungen nicht an das Vorhandensein von Vereinen gebunden. Vereine können in dieser Hinsicht allenfalls ein das Wirken örtlicher Glieder gesamtgesellschaftlicher Organisationen oder von lokalen Zusammenschlüssen ohne Vereinsstatus (z.B. Dorfclubs und Karnevalclubs in der DDR) ergänzender Faktor sein¹³.

4. Internationale Zusammenarbeit

So dürftig und lückenhaft der Versuch auch ausfallen mußte, historische und aktuelle Aspekte der Ausbildung der Freizeitkultur einiger europäischer sozialistischer Länder vergleichend zu betrachten, eines dürfte vielleicht dennoch deutlich geworden sein: die sozialistischen Länder haben auch auf diesem Felde gleichartige Aufgaben zu lösen und verfügen über eine *Reihe interessanter Erfahrungen*, beschreiten Lösungswege, die es zu studieren lohnt. In diesem Sinne ist eine Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen Ländern wie auch international geboten.

So wesentlich Forschungen zur nationalen und internationalen Geschichte wie zur Perspektive der Freizeitkultur werktätiger Massen innerhalb wie außerhalb der sozialistischen Welt auch sind, die aus der kapitalistischen Gesellschaft überkommene Teilung des individuellen Lebensprozesses in Arbeit und Freizeit kann nicht als das letzte Wort der Geschichte aufgefaßt werden. Daher verdienen jene Ansätze und Lösungsversuche, die die gesamte Kulturgeschichte des Sozialismus begleiten, besondere wissenschaftliche Beachtung, die auf die *Aufhebung der Teilung von Arbeit und übrigen Leben* zielten und sie partiell tatsächlich aufgehoben haben. Diese Ansätze wären in einem anderen Zusammenhang genauer darzustellen.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Mühlberg, Dietrich: Woher wir wissen, was Kultur ist. Gedanken zur geschichtlichen Ausbildung der aktuellen Kulturauffassung. Berlin 1983, S. 64–67, S. 214–230.
- ² Vgl. Konferenzbeitrag von Isolde Dietrich, Bürgerliche Arbeitswissenschaft als Kulturwissenschaft.
- ³ Vgl. Lenin, W.I.: Gruß an die ungarischen Arbeiter. In: Lenin Werke, Bd. 29, S. 376–380.
- ⁴ Vitani, Ivan: Wirklichkeit und Möglichkeit der kulturellen Zentren. Budapest 1976, S. 89.
- ⁵ Marx, Karl; Engels, Friedrich: Manifest der Kommunistischen Partei. In: Werke Bd. 4, S. 476.
- ⁶ Vgl. Heiduczek, Werner: Backbord Europa. In: Neue Deutsche Literatur. Berlin 34 (1986) 8. S. 78.
- ⁷ Vgl. Crome, Erhard: Ungarn in den 80er Jahren. Berlin 1987, S. 54–58.
- ⁸ Vgl. Bednarski, Henryk: Information über den Programmentwurf der PVAP. In: Informationsbulletin des ZK der PVAP. – Warschau Nr. 4/1986, S. 4–8.
Vgl. PVAP veröffentlicht Programmentwurf. In: Horizont. Berlin (1986) 3. S. 26.
- ⁹ Vgl. Zur Rolle der Kultur bei der weiteren Ausprägung der sozialistischen Lebensweise. Lebensniveau und Entwicklung kultureller Bedürfnisse (Sozialistische Kulturpolitik – Theorie und Praxis I. 2.). Berlin 1985, S. 22–23 und S. 42–45.
- ¹⁰ Vgl. Tömegkommunikáció és Regionalitás hrsg. von Pál Soós. Debrecen 1985 (Massenkommunikation und Regionalität).
- ¹¹ Vgl. Jacobeit, Sigrid und Wolfgang: Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes 1810–1900. Leipzig, Jena, Berlin 1987.
Vgl. Internationales Symposium „Probleme regionaler Volkskultur“. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte Jahrgang 1986. Berlin 1986. S. 11–158.
- ¹² Maase, Kaspar: „Leben einzeln und frei wie ein Baum und brüderlich wie ein Wald ...“ Wandel der Arbeiterkultur und Zukunft der Lebensweise. Frankfurt am Main 1985.
- ¹³ Vgl. Kulturarbeit konkret. Zu Fragen des geistig-kulturellen Lebens im Territorium. Berlin 1986; Thomas Koch, Kulturarbeit und Regionalität. Literatur und Kommentar zum Umgang mit dem Erbe regionaler und lokaler Kultur in der DDR (Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung Nr. 16). – Wissenschaftsbereich Kultur der Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. – Manuskriptdruck, Berlin 1986.

Anschrift des Verfassers: Dr. Thomas Koch, Humboldt-Universität, Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften, Wissenschaftsbereich Kultur, Charlottenstr. 43, DDR-1080 Berlin.